

Berlin, Donnerstag,

Die Zeitung erscheint in der Woche zweifach.

Bezugs-Preis:

Bierteljährlich für Berlin 7 M., 50 Pf. ohne Postlohn, für ganz Deutschland 9 M., Oesterreich 13 Kr. 82 Hfl., Rußland 4 Rub. 55 Kop., Holland 7 Fl. 50 Gld.

für Frankreich, Belgien, England, Schweiz, Amerika usw. Kreuzbande Sendung 20 M. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen für England in London bei Aug. Stegle 30 Dime Street E.O. und Comte & Co. 19 Gresham Street E.O.

Telegramm-Adresse: Börsefrone.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 8., Kronenstraße Nr. 37. Annahme der Zusätze: In der Expedition

den 3. Juni 1909.

Als besondere Beilagen erscheinen Verdingungs-Anzeiger.

Hotels- und Bäder-Anzeiger.

Vollständige Zeichnungslisten der Preussischen Klassen-Lotterie.

Allgemeine Feriungsstabellen mit Restanten-Listen und viele andere wichtige tabellarische Uebersichten.

Insertions-Gebühr:

Die diergepostete Zeile 50 Pf. Restantzeit 1 M.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 243.

Berliner Börsen-Beitung.

Bestellungen werden angenommen bei allen Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Vom Tage.

Der Kaiser wird Mitte Juni, einer Einladung des Kaisers von Rußland folgend, mit diesem in dem nördlichen Teil der Dniez zusammenzutreffen.

In der belgischen Deputiertenkammer erklärte der Ministerpräsident, er werde noch in dieser Session der Kammer einen die Heeresreform betreffenden Gesetzentwurf unterbreiten.

Die beim Bau der Petroleumreservoirs des Landesverbandes der galizischen Kohlenproduzenten in Vorstadium beschäftigten Arbeiter traten in den Ausstand.

Nachrichten aus Glasgow zufolge ist die Lage in den schottischen Kohlenrevieren kritisch; ein Streik von 100 000 Bergarbeitern scheint unvermeidlich.

Japanische Bilanz.

Wenn es auch im allgemeinen unangebracht ist, aus einzelnen, in neuerer Zeit aus dem Reiche der aufgehenden Sonne berichteten Tatsachen generalisierende Schlüsse zu ziehen, so wäre es andererseits doch sehr leicht, die Stimme von Männern gänzlich überhören zu wollen, deren Urteil sich auf eingehende Beobachtungen und gründliche Studien stützen darf. Mit Recht fand daher das herbe Urteil, das ein bedeutender japanischer Soziologe, Kiyoshi Kawakami, vor einigen Jahren in den „Political Ideas of modern Japan“ über seine Heimat und Volksgenossen fällte, Anerkennung. „Die moralischen Grundsätze“, jagte er, „und ganz besonders der ritterliche Geist, die der japanischen Nation für das tägliche Leben Vorschriften geliefert hatten, sind durch die neuerlichen Revolutionen zerstört worden: die politische Revolution und die industrielle Revolution. Bisher ist kein moralisches Gesetz erschienen, um sie zu ersetzen, die plutokratische Idee schmektet alles nieder und erdrückt alles. Reid, Feindschaft, Schmerz, verhaltene Wut bei den Armen, maßlose Gierigkeit, Luxus und Laster bei den Reichen, das sind die Symptome des großen sozialen Konfliktes, der sicher Japan in einer sehr nahen Zukunft überraschen wird.“

Was dieser Soziologe vor einigen Jahren vorausgesagt hat, ist heute schon zu einem Teil verwirklicht. Wenn wir Raubdeus' soeben erschienenen Werk „Le Japon moderne, son evolution“ gelesen haben, so wird sich der Eindruck verflärten, daß Kiyoshi Kawakami nicht zuviel gesagt hat. Mag Ludwig Raubdeau, der außerordentlich sorgfältige Studien über sein Thema gemacht hat, auch hier und da über das Ziel hinaus geschossen haben, so ergibt sich doch aus seinen Ausführungen die Tatsache, daß die moderne europäische Zivilisation einen nicht immer günstigen Einfluß auf das Leben der Japaner ausgeübt hat. In sehr starkem Maße hat sich z. B. die Kriminalität gesteigert. In Japan, wo der Diebstahl unbekannt war, schätzt man heute die Zahl der Diebe auf 25 000. In einem Lande, von dem noch vor 10 Jahren Chamberlain sagte, es gäbe dort keine Armut, nur in den unteren Schichten Tokio ein Volk, das in den billigen Restaurants von Abfällen von verfaultem Fisch und verdorbenem Reis lebt und das für 1 Pfennig in Äpfeln, in denen unglückliche Leidgenossen zu Hunderten eingepfercht sind, schläft. In ganzen Straßen haben wohl einige glückliche ein Dach, aber keine Decke. Sie mieten für 1/2 Pfennig eine Art aus zusammengehefteten Lumpen gefertigten Sack, unter dem eine ganze Familie einschläft. Im Jahre 1904 gab es in Tokio 50 000 Personen, die zu arm waren, um die geringe, nur 50 Pfennige betragende städtische Steuer zu zahlen. Im Juli desselben Jahres konstatierte eine japanische Zeitung in derselben Stadt die Anwesenheit von 100 000 arbeitslosen Männern,

die besorgten Wides durch die Straßen irren. Veteranen und Weiber aller Art vermehren diese Menge. Noch schlimmer ist es, daß sich auch bereits ein geistiges Proletariat gebildet hat, bestehend aus abgegangeneren Schülern der Universitäten. Auch der Sozialismus besteht, wenn auch nicht in offizieller Form, er besteht im Unterirde, bei den Intellektuellen, in der Aristokratie, und er bringt in das Volk ein, er hält seinen Einzug in die Zeitungen und in die Bureaus. Im Jahre 1901 wurde die sozialistische Partei, inspiriert von den Ideen Engels' und Karl Marx', gegründet. Zwar löste Marquis Ito sie sofort auf, aber schon im April 1903 organisierten sich ihre Mitglieder in Osaka auf dem ersten japanischen sozialistischen Kongreß. Am 15. November desselben Jahres erschien die „Volkszeitung“. Dieses Journal konnte sich am 25. Dezember 1904 rühmen, in einem Jahre 200 000 Exemplare verkauft zu haben. Die Sozialisten hatten 120 Versammlungen organisiert, 39 000 Flugblätter verteilt, 15 701 Uebersetzungen europäischer sozialistischer Werke verkauft, sozialistische Organisationen in elf sozialistischen Zentren gegründet. Mitten im Krieg redigierte sie, was für Japan wunderbar erscheinen kann, eine Proklamation gegen die kriegerischen Ideen. Sie überredeten sie Tokhot, schickten eine Adresse an die sozialistische russische Partei, und diese antwortete ihnen durch begeisterte Lobreden. Die „Volkszeitung“ wurde am 29. Januar 1905 verboten, am 5. Februar durch den „Freien Sprecher“ ersetzt, der seinerseits im September unterdrückt wurde. An seine Stelle trat „Das Licht“ und eine Menge anderer Blätter.

Auch Streikbewegungen begannen; in freier Erinnerung ist noch der von 8000 Arbeitern der Werkstätten der Werften von Nagasaki inszenierte Aufstand im Jahre 1907. In den Bergwerken von Iwajima streikten gegen 1400 Arbeiter. Partielle Streiks wackelten in großer Anzahl betreten. Am 6. Februar 1907 plünderten die Arbeiter von zwei Kupferminen die Magazine, berandeten sich an Saki, legten Feuer in den Bureaus an, prügelten den Direktor durch und bemächtigten sich der Minen; am 19. April traten gegen 1000 Bergleute der Kohlenbergwerke von Soronai in Aufstand, warfen Bomben in die Bureaus und trieben die Polizei zurück. Am 4. Juni warfen Bergleute von Beshi Dynamit in die Häuser der Direktoren und töteten den Chef der Polizei. Sogar von Frauenaufständen wird berichtet. Im November 1905 legten 900 Arbeiterinnen in den Webereien von Kururangi die Arbeit nieder.

Höchst interessant, wenn auch nicht neu, sind die Studien Raubdeaus über den japanischen Geist. Raubdeau hat ausgezeichnet den, man möchte sagen, freireichlichen Charakter dieses Volkes gezeichnet, das alles übertrifft: die Heuchelei, die Höflichkeit, das Studium und augenblicklich, da es ein Vaterland hat, den Patriotismus; und da es infolge einer natürlichen Gütekeit von hohen Projekten schwärmt, so hat dieser Patriotismus ein unbegrenztes Programm. Bei den Japanern, wo das Individuum weniger stark für sich selbst interessiert ist als bei uns, herrscht der Geist des Kollektivismus vor. Die Selbstaufopferung ist die Regel für den Mann, dem eingepreßt wird, sich zu mägen. Antworteten doch die Schüler Lafcadio Hearn, von ihm befragt, was sie für das höchste Glück erachteten, einstimmig: „Für den Kaiser sterben!“ Erst ganz kürzlich aus dem Feudalismus herausgetreten, ist der Japaner noch stark von der Meinung beeinflusst, daß keiner ihm widerstehen könne. Diese Macht der Meinung des Kollektivismus Willens gelangt zu den phantastischsten und verschiedenartigsten Resultaten. Wenn sie die Originalität feltener macht, so macht sie den Heroismus zu einem Gemeingut und zu einer Notwendigkeit. Auf jene Willensstärke ist zurückzuführen die Höflichkeit gegen die Fremden, die Flug den Hof, den sie einflößen, verdeckt. In dieser Beziehung ist auch Raubdeau mit allen anderen

Reisenden in Uebereinstimmung, und die Menschlichkeit, die man gegen die Gefangenen beobachtet, ist eine von der Elite der Nation, die im Westen ihre Beobachtungen gemacht hat, angeordnete Haltung. . .

Man weiß, daß den Japanern jede sentimentale Zärtlichkeit abgeht. Die Verachtung des Todes, die Loyalität, eine ritterliche Zuneigung sind die natürlichen Tugenden des Samurai; aber der Tapferkeit wird keinen Augenblick zögern, verächtlicher Weise aus dem Hinterhalt den waffenlosen Mann niederzulassen, den er glaubt hassen zu müssen. Ein Patriot tötet sich, um mit Blut seine Ideen zu unterzeichnen. Aber er wird auch ebenso gut einen Minister töten, der schlechte Politik treibt. Im Jahre 1861 wurde der Premierminister Ii ermordet, weil er einen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten geschlossen hatte; im Jahre 1864 behauptete Sakuma Ebozo, daß man gewisse Häfen dem europäischen Handel öffnen müsse; er ward ermordet. Am 8. November 1869 wurde der Kriegsminister Omura und fünf seiner Ordnungsoffiziere getötet. Imahara ist einem Kriege in Korea abgeneigt, er wird am 14. Januar 1872 ermordet. Minori Mori will das Tragen des Säbels untersagen und lästert die Götter; er wird erdolcht. Igataki, der die liberale Partei organisiert, wird im Jahre 1881 durch einen Reaktionsär erdolcht und fällt mit dem Ausrufe: „Igataki kann sterben, die Freiheit wird niemals sterben.“ Dem Minister Dano wird ein Bein durch eine Bombe zermetelt. Imahara Tomomi wird 1873 getötet, Okubo 1878; Ito ist das Opfer eines Anfalls am 28. Juli 1895. . .

Japan ist ein Land, in dem das Menschenleben wenig gilt. Sich dem Feinde ergeben, ist eine unbekannte Schwäche. Am Abend, als er auf das Meer hinausfuhr, rief Togo einen seiner Offiziere herbei und zeigte ihm schweigend den für den Fall der Niederlage auf einem Kissen bereitlegenden Dolch für das Harakiri. In der Manbafurei kapitulierten einige Soldaten; ihre Frauen suchten sofort die Scheidung und jene wurden als Parias empfangen. Schließlich setzt sich ja auch in den Augen des Volkes dieses Leben in dem anderen Leben weiter fort. Liebende töten sich, um vereint dort zu leben. Diese von einer rationalistischen Elite geleiteten Japaner haben feierlich die immer lebenden Vorbahnen des Mikado von der Eröffnung der Feinheitszeiten benachrichtigt. Der Kaiser selbst ist Gott, und Admiral Togo wird es sein. Er wird nach seinem Tode irgend einen rollierten Tempel bewohnen. Die japanischen Soldaten haben in der Schlacht, wie die himmlischen Götter über ihnen in den Wolken mitkämpften. . .

W—s.

Telegramme.

Wien, 2. Juni. (Reich-Tele. d. B. W. 3.) Die zu Ehren der englischen Arbeiterparlamentarier in den rheinischen Städten veranstalteten Festlichkeiten nahmen einen eifertvollen Abschluß durch die Freier, die der englische Konsul Nielsen den englischen Besuchern auf dem Petersberg resp. dem Drachenfels bei Königswinter veranstaltete. Außer den offiziellen Begrüßungen und Dankesansprachen wackte die Rede des Reichstagsabgeordneten Dr. Becker ein ganz besonders feierliches Echo in den Herzen der Engländer als er erklärte, daß der gelante Deutsche Reichstag einstimmig dieselben Gefühle für das englische Volk hege, die jetzt im Laufe der letzten Tage im Rheinland zum Ausdruck gekommen seien. Wenn die Deutschen und die Engländer zusammenhielten, könne man die ganze Welt beherrschen. Warum nicht wirtschaftlich ruhig Nebeneinander-schreiten, ohne sich politisch zu bekämpfen. Das jüngste englische Parlamentsmitglied versicherte, daß die Engländer schweren Herzens von den gallischen rheinischen Städten scheiden, wo sie so vieles gelernt und gesehen. Der Redner toastete auf Konsul Nielsen, den eifrigsten Förderer guter Beziehungen zwischen Deutschland und England.